Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Steiner, William, Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Allistair Annakme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31ter rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 405. [32. Jahrgang.] **Berlin, Mittwoch den 30. August 1893, Morgens.** **[32. Jahrgang.] Nr. 405.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Für den Monat **September** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **M 2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Busch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Homburg v. d. Höhe, Dienstag 29. August. Der König von Griechenland ist heute um 1 Uhr Mittags hier eingetroffen und von Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich empfangen worden.

Paris, Dienstag 29. August. Wie aus San Sebastian gemeldet wird, fand daselbst gestern Abend eine neue Kundgebung statt, bei welcher dieselbe Rufe laut wurden, wie an den vorigen Tagen. Berittene Gendarmerie zerstreute die Menge; mehrere Personen wurden verwundet, darunter zwei schwer.

London, Dienstag 29. August. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Bangkok vom heutigen Tage gemeldet, daß die Franzosen, um die Siamesen zur schleunigen Annahme der neuen Forderungen zu zwingen, drohen, französische Kriegsschiffe nach Bangkok zurückzurufen. Diese Verletzung des getroffenen Uebereinkommens erregte in der europäischen Kolonie allgemeines Aufsehen.

Benedig, Dienstag 29. August. Die Königin Natalie von Serbien ist nach Biarritz abgereist.

Neapel, Dienstag 29. August. Weitere 400 Kutscher haben die Fahrten wieder aufgenommen. In der Stadt herrscht vollständige Ruhe.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Königreich Preußen.

Der praktische Arzt Dr. med. Nogowski zu Tolkemit ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Flatow, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Krojanke, ernannt worden.

Das Bauprogramm der französischen Flotte für 1894.

Die Energie und Ausdauer, mit welcher Frankreich an der Vergrößerung seiner Flotte arbeitet, verdient in mehr als einer Hinsicht die vollste Beachtung. Im Jahre 1881 betrugen die Ausgaben für die französische Marine 195 Millionen Francs und stiegen im Jahre 1890 auf 204 Millionen; in diesem Jahre betragen sie 255 Millionen, und für das kommende Jahr 1894 sind vom Parlamente 267 Millionen bewilligt. Die jährlichen Ausgaben haben sich also seit dem Jahre 1880 nahezu verdoppelt. Am 1. Januar 1894 hat Frankreich an Schlachtschiffen 1. Klasse im Bau: „Brennus" (fast fertig), „Charles Martel", „Lazare Carnot", „Bouvet", „Jauréguiberry" und „Masséna", und an Küstenvertheidigungs-Panzerschiffen: „Trehouart", „Bouvines" und „Valmy". Das Programm von 1894 enthält außerdem noch drei Schlachtschiffe 1. Ranges unter der Bezeichnung „A 3", „A 4" und „A 5", von denen eins auf Privatwerften, zwei auf Staatswerften gebaut werden sollen. Die Kosten eines dieser Schlachtschiffe belaufen sich auf 27 240 000 Fr. Diese drei Schlachtschiffe werden etwas kleiner sein als die übrigen erstklassigen Panzer (11 000 Tonnen), dagegen stärkere Maschinen als diese, nämlich 14 500 Pferdekräfte, erhalten, auf Grund deren ihre Geschwindigkeit von 18 Knoten, 1/2 Knoten mehr beträgt als die aller übrigen Schlachtschiffe. Auch ihre Armirung wird eine erheblich stärkere, wie die der anderen Panzerschiffe sein. Sie besteht aus vier 30 Zentimeter-Geschützen, zehn 14 Zentimeter-, sechs 10 Zentimeter-, sechzehn 47 Millimeter- und zehn 37 Millimeter-Schnellladekanonen, sowie 8 Maschinenkanonen des letzteren Kalibers. Diese Schiffe werden voraussichtlich Anfang 1898, wenn nicht schon früher, fertig gestellt sein. Neue Kreuzer 1. Klasse enthält das neue Bauprogramm nicht, dagegen befinden sich von dieser Schiffsklasse im Bau die Kreuzer „Cherner", „Bruix" und „Chanzy" von je 4750 Tonnen, sämmtlich der Vollendung nahe; der „Pothuau" (5319 Tonnen) und „D'Entrecasteaux" (8087 Tonnen). Diese fünf Kreuzer sind Schiffe von 19 Knoten Geschwindigkeit und letzterer als Flaggschiff für Geschwader in südlichen Gewässern eingerichtet. An Kreuzern 2. Klasse werden im neuen Programm fünf Schiffe aufgeführt, „E 4", „E 5", „E 6" und „G 3"; diese sollen an Privatwerften vergeben werden, während „G 4" auf einer Staatswerft gebaut wird. Diese fünf Kreuzer sind nicht Schwesterschiffe, ähneln jedoch im Prinzipe den englischen „Intatigable", „Intrepide" u. s. w. „G 5" und „G 4" erhalten ein Deplacement von 3800 Tonnen (also etwas kleiner wie unsere „Prinzeß Wilhelm"), Maschinen von 9100 Pferdekraft und einer Geschwindigkeit von 19 1/4 Knoten. Ihre Artillerie ist ausschließlich schnellfeuernd und besteht aus sechs 16 Zentimeter-, vier 10 Zentimeter-, acht 47 Millimeter- und zwölf 37 Millimeter-Schnellkanonen. Die drei Kreuzer der E-Klasse werden 3990 To. groß, erhalten Maschinen von 9000 Pferdekraft und eine Geschwindigkeit von 19 Knoten. Ihre Armirung soll aus vier 16-Zentimeter-, zehn 10 Zentimeter-, vierzehn 47 Millimeter- und vier 37 Millimeter-Schnellladegeschossen bestehen. Andere Kreuzer, welche im nächsten Jahre vollendet oder deren Bau fortgesetzt wird, sind: „Suchet", „Pascal", „Bugeaud", „Chasseloup-Loubet", „Friaul", „Du Chayla", „Descartes" und „D'Assas". Endlich wird noch ein Kreuzer 3. Klasse „H 3" von 2300 To., 6000 Pferdekraft und 20 Knoten, mit Schnellladearmirung von einer 14-Zentimeter, zwei 10-Zentimeter, acht 47-Millimeter und vier 37-Millimeter auf Stapel gelegt. Eine ebenso rapide Entwickelung zeigt die Torpedoflotte Frankreichs, welche im Jahre 1886 nur 63 Boote zählte; rechnet man die jetzt im Bau befindlichen und projektirten Boote zu den vorhandenen hinzu, so zählt die französische Torpedoflotte jetzt 229 Boote. Eine bedeutende Thätigkeit im Torpedobootsbau wird sich im kommenden Jahre nicht entwickeln. Ein neues Hochseeboot „N 12" von 125 Tonnen, 3260 Pferdekraft und einer Geschwindigkeit von 30 Knoten (?), welches 998 000 Fr. kostet, wird bei Normand gebaut; hierzu kommen fünf Torpedoboote erster Klasse „P 20," „P 24" von 80 Tonnen, 1350 Pferdekraft und 23 1/2 Knoten, und 4 Torpedoboote 2. Klasse von 53 Tonnen 700 Pferdekraft und 20 1/2 Knoten. Im Bau befinden sich die Hochsee-Torpedoboote „Flibustier", „Ariel" und „Forban" (Normand, Bordeaux), „Tourmente" und „Argonaute" (Société de la Loire), „Averne" und „Dauphin" (Société de la Méditerranée), und „Lansquenet" (Oriolle), sowie die Boote 1. Klasse 180 und 191 (Normand), 192 und 194 (Société de la Gironde), 195 und 198 (Etablissement Cail), 199 und 200 sind noch nicht vergeben. In Creusot werden 9 kleine Torpedoboote für den Transportdampfer „Foudre" in Auftrag gegeben. Von den hier aufgezählten Torpedofahrzeugen wird ein großer Theil Anfang des nächsten Jahres fertig. An Torpedojägern werden „Caffini", „Casabianca" und „D'Iberville" fortgesetzt. Das Bauprogramm schließt mit einem Aviso 2. Klasse von 620 Tonnen und drei flachgehenden Flußkanonenbooten. Es werden dann noch in Frankreich im Jahre 1894 92 Neubauten in Angriff genommen, nämlich 3 Schlachtschiffe 1. Ranges, 5 Kreuzer 2. Klasse, 1 Kreuzer 3. Klasse, 1 Hochsee-Torpedoboot, 5 Torpedoboote 1. Klasse, 4 desgl. 2. Klasse, 9 desgl. 3 Klasse, 1 Aviso und 3 Flußkanonenboote. Einen Begriff von der außerordentlichen Thätigkeit, welche in Frankreich im Kriegsschiffbau herrscht, gewinnt man jedoch erst, wenn man die gesammten Bauten auf den Privatwerften mit in Betracht zieht. Mit diesen sind im kommenden Jahre nicht weniger als 94 Schiffe im Bau, nach deren Fertigstellung die französische Flotte um mehr als ein Drittel ihres jetzigen Werthes verstärkt sein wird.

Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: Wenn einzelne Blätter darauf aufmerksam machen, daß es, wenn keine wirksamen vorbeugenden Maßnahmen getroffen werden, für die in die Handwerksorganisation einbezogenen Gewerbetreibenden möglich sein würde, ihre **Lehrlinge** den durch die Fachgenossenschaften und Handwerkskammern getroffenen Anordnungen zu entziehen, so muß zugegeben werden, daß eine solche Gefahr allerdings besteht. Und die Gefahr wird um so größer, je größere Betriebe in die Handwerksorganisation einbezogen werden. Ein Gewerbetreibender, welcher sich den Bestimmungen über das Lehrlingswesen nicht unterwerfen will, könnte künftig seinen „Lehrling" als „jugendlichen Arbeiter" bezeichnen. Es ist zwar zu bedenken, daß in der Gewerbeordnung die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter eine Regelung erfahren hat, welche zu einer Umwandlung der Lehrlinge in diese Arbeiterkategorie einen Anreiz nicht geben wird, immerhin können Umstände vorliegen, welche es einem Gewerbetreibenden vortheilhaft erscheinen lassen, seine Lehrlinge dem Kreise der innerhalb der Handwerksorganisation geltenden Bestimmungen zu entziehen und dafür die allgemeinen Anordnungen der Gewerbeordnung über die jugendlichen Arbeiter eintauschen. Es müßte daher darauf Bedacht genommen werden, daß solche Umwandlungen nicht möglich wären. Die Vorschläge, welche der preußische Handelsminister veröffentlicht hat, haben denn auch dieser Frage einen Abschnitt gewidmet. Danach soll ein Lehrverhältniß bei den Arbeitern der zur Organisation gehörenden Gewerbetreibenden dann angenommen werden, wenn dieselben unter 17 Jahre sind und mit technischen Hülfsleistungen nicht lediglich ausnahmsweise oder vorübergehend beschäftigt werden. Es braucht dabei ein schriftlicher Lehrvertrag gar nicht vorhanden zu sein. Ja es kann sogar solch ein Lehrverhältniß festgestellt werden, wenn im Arbeitsvertrage auch ausdrücklich vereinbart sein sollte, daß das Verhältniß als ein Lehrverhältniß nicht gelten soll. Es dürfte vorläufig anzunehmen sein, daß diese Vorschläge genügen sollten, um der Umwandlung der Lehrlinge in jugendliche Arbeiter entgegenzutreten. Würde sich jedoch im Verlaufe der öffentlichen Erörterung oder der Begutachtung seitens der interessirten Gewerbetreibenden ergeben, daß in diesen Vorschlägen eine Lücke enthalten ist, durch welche ein Entschlüpfen möglich wäre, so würde man natürlich keinen Anstand nehmen, die bisherigen Vorschläge entsprechend zu ergänzen.

Dem Vernehmen nach ist der Plan der Bildung einer eigenen **Fleischerei-Berufsgenossenschaft,** den die gegenwärtig die Fleischereibetriebe umfassende Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft selbst empfohlen hatte, vorläufig gescheitert. Der Bundesrath soll sich vor der diesmaligen sommerlichen Unterbrechung seiner Arbeiten gegen einen diesbezüglichen Antrag schlüssig gemacht haben.

Zu den Staatswesen, welche an unserer wohlbegründeten Notiz über den Besuch des Erzbischofs von Posen beim Kultusminister ihren Seherblick bewähren zu müssen glauben, hat sich nun auch ein Berliner Korrespondent der Prager **„Bohemia"** gesellt. Was er zu diesem Thema sagt, kann ebenso wie seine aus den Fingern gesogenen Bemerkungen über den Thronwechsel in Koburg-Gotha nur erheiternd wirken; es frappirt aber der Gegensatz, in welchem diese, größtentheils mit verblüffender Unkenntniß der thatsächlichen Vorgänge geschriebenen Korrespondenzen zu dem übrigen Inhalt der sonst vortrefflich redigirten „Bohemia", der tapferen Verfechterin deutschen Volksthums in Böhmen, sich darstellen.

Journal-Revue.

Allmälig beginnen die Blätter die demnächstigen Neuwahlen zum preußischen Landtage zu erörtern. So beschäftigt sich heute die „Kreuzzeitung" mit denselben und schließt ihren bezüglichen Artikel mit den Worten: „Mit Zuversicht blicken wir den bevorstehenden Landtagswahlen entgegen. Wir haben gegründete Hoffnung, daß die konservative Partei mindestens in alter Stärke wiederkehren und den maßgebenden Einfluß auf die Geschäfte des Abgeordnetenhauses, welchen sie seit mehr als einem Jahrzehnt besitzt, auch fernerhin behalten wird. Nach der Schlappe, welche der Freisinn bei den letzten Reichstagswahlen erlitten hat, ist kaum zu erwarten, daß er im Herbste gute Geschäfte machen wird. Ebenso wenig glauben wir, daß der „gemäßigte Liberalismus", trotz des erhöhten Einflusses, welchen die Geldmacht durch das neue Wahlgesetz in Verbindung mit der Steuerreform erfahren hat, den Konservativen in ihren bisherigen Besitzstande Abbruch thun wird. Herr Eugen Richter scheint die Sachlage richtig zu überschauen, wenn er in der „Freis. Ztg." die Befürchtung aussspricht, daß bei den kommenden Wahlen die beiden konservativen Gruppen allein die Mehrheit erhalten werden. Er fordert deshalb die Nationalliberalen auf, eine entschiedene Linksschwenkung zu vollziehen und gegen die Konservativen energisch Front zu machen. Er möchte also wohl so etwas wie einen neuen Rütlibund stiften. Wir werden die Nationalliberalen nicht hindern, sich dahin zu wenden, wohin ihr Herz sie zieht. Wenn sie dem Lockrufe Richter's folgen, so werden ja auch die Konservativen wissen, wie sie sich ihnen gegenüber zu verhalten haben. Gerade bei den Landtagswahlen, wo eine gemeinsame Bekämpfung sozialdemokratischer Kandidaten nicht erforderlich ist, empfiehlt sich eine reinliche Scheidung. Die konservative Partei hat in ihrem Tivoliprogramm einen festen Boden gefunden, auf welchem sie auch den bevorstehenden Wahlkampf zu bestehen hofft."

Die „Freisinnige Zeitung" äußert in einem Artikel über die Vorschläge zur Organisation des Handwerks zum Schluß: „Unser Urtheil über die Vorschriften in Betreff des Lehrlingswesens fassen wir daher im Ganzen dahin zusammen, daß dieselben weit mehr schaden als nützen werden. Es sind nur Quackeleien, welche den Kern der Sache nicht treffen. Die Hauptsache ist, daß in vielen Handwerkszweigen die Werkstatt überhaupt sich nicht mehr dazu eignet, richtige Lehrlinge heranzubilden, weil entweder der Betrieb sich zu einseitig nur auf die Herstellung gewisser Gegenstände konzentrirt oder zu schabloenhaft ist, um individuelle Berücksichtigung eines Einzelnen zu ermöglichen. In weiten Kreisen ist man daher zu der Erkenntniß gelangt, daß zur Heranbildung von Lehrlingen nur besondere Lehrwerkstätten geeignet sind. Mit einem Wort, im Interesse der Heranbildung von Lehrlingen darf man nicht Anforderungen stellen an die Gesammtheit der Handwerker, sondern muß seine Aufmerksamkeit darauf richten, daß einzelne Werkstätten entstehen, welche sich die Heranbildung von Lehrlingen zur besonderen Aufgabe stellen. — Es hat eine Zeit gegeben, in der auch in gelehrten Berufsarten, in der Medizin, im Schulwesen, in der Kunst, der Schwerpunkt der Ausbildung im Verhältniß des Lehrlings zum einzelnen Meister lag. Die Zeit liegt längst hinter uns, und in diesen Berufsarten sind längst besondere Anstalten nicht bloß zur theoretischen, sondern auch zur praktischen Ausbildung geschaffen worden für die Jünger der Wissenschaft und der Kunst. Aehnlich muß sich auch die Entwickelung des Handwerks gestalten, soweit dasselbe überhaupt eine eigenartige und über einfache mechanische Vorrichtungen hinausgehende Bedeutung sich erhält. Anstatt diese Entwickelung der Zukunft ins Auge zu fassen, greifen die Verlesch'schen Pläne zu dem alten verbrauchten Rüstzeug der Zunftbrüder zurück. Die Verlesch'schen Pläne befriedigen trotzdem auch die Zünftler nicht, weil sie auch vom Standpunkt dieser aus nur Quackeleien sind. Man läßt sich die Vorschläge nur gefallen in der Hoffnung, in den weiteren Berathungsstadien zu richtigen vollständigen zünftlerischen Einrichtungen zurückgelangen zu können, ähnlich wie auf die ersten Bestimmungen über das Lehrlingswesen in der preußischen Gewerbeordnung von 1845 die Einführung des obligatorischen Prüfungswesens im Jahre 1849 gefolgt ist. Freilich ist die Zeit über dieses Prüfungswesen von 1849 hinweggeschritten. Dasselbe war thatsächlich längst beseitigt, ehe es 1869 formell aufgehoben wurde. Aber es giebt eben bei den Zünftlerparteien Rückschrittler, die niemals klug werden und sich auch durch die schlechten praktischen Erfahrungen mit diesem Prüfungswesen nicht von ihren rückschrittlichen Bestrebungen abbringen lassen."

Der „Schlesischen Volkszeitung" schreibt man: „Der „Magdeburgischen Zeitung" zufolge besteht die Absicht, die Seminardirektoren mehr als bisher mit der Revision der Volksschule zu betrauen, um die Schulräthe fortan für den inneren Dienst zu entlasten. Man hofft, auf diesem Wege eine schnellere Erledigung der eiligen Bureausachen zu erzielen, als bisher möglich war. Die Nachricht in dieser Form ist nicht ganz klar. Thatsache ist, daß die Regierungs- und Schulräthe wohl im Allgemeinen, besonders aber in den östlichen Provinzen, überlastet sind. Die einfachste Form, dieselben zu entlasten, wäre doch jedenfalls die, die bezüglichen Stellen zu vermehren. Doch dafür will man jedenfalls kein Geld ausgeben. Bisher unternahmen wohl Direktoren im besonderen Auftrage eine Informationsreise, auch an Volksschulen; dies kam aber im Allgemeinen sehr selten vor. Sollte die oben bezeichnete Absicht wirklich bestehen, die Seminardirektoren in erhöhtem Maße zur Revision der Volksschulen heranzuziehen, so wäre dies sowohl im Interesse der Schulen, als auch der Seminare zu bedauern. Die Bureaukratie, die sich gerade im Schulwesen so lästig macht, würde dadurch nur eine weitere Stärkung erfahren und die verfügenden Regierungs- und Schulräthe würden immer mehr aus der belebenden Verbindung mit der Schule kommen. Die Schulen hätten auf diese Weise eine neue Revisionsinstanz und die Lehrer einen neuen Vorgesetzten. Dieselben würden demnach künftig revidirt werden: vom Lokalschulinspektor, vom Kreisschulinspektor, vom Seminardirektor und gelegentlich auch vom Schulrath."

Im „Posener Tageblatt" liest man: „Die „Freis. Ztg." macht den Antisemiten heftige Vorwürfe, weil sie hinsichtlich der Militairvorlage umgefallen seien. In dem aufgelösten Reichstag saßen sechs Antisemiten; davon stimmten drei für, drei gegen die Militairvorlage. Diejenigen, welche dagegen stimmten, thaten dies unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die vorgeschlagene Art der Kostendeckung, mit der sie sich nicht befreunden konnten. Sie wollten keine Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer, weil sie davon ausgingen, daß durch die Steuern gerade die minderbemittelten Kreise der Bevölkerung fast ausschließlich betroffen würden. Gegen eine Erhöhung der Börsensteuer hatten die Antisemiten nicht nur nichts einzuwenden, sie wären in dieser Beziehung sogar noch weiter gegangen als die Regierung. Im neuen Reichstage hat die Regierung ihre Deckungsvorschläge, soweit sie sich auf Bier und Branntwein erstrecken, fallen gelassen. Die von denjenigen Mitgliedern der Antisemiten, welche im aufgelösten Reichstage gegen die Militairvorlage gestimmt hatten, für dieses Votum geltend gemachten Gründe wurden damit gleichzeitig hinfällig. Wir haben weder Beruf noch Neigung, als Anwalt der Antisemiten aufzutreten, wohl aber erscheint uns angezeigt, gegenüber dem Versuch, die parlamentarische Lage der letzten Zeit zu fälschen, den wirklichen Sachverhalt wieder in Erinnerung zu bringen. Und selbst wenn man einzelnen Mitgliedern der antisemitischen Partei den Vorwurf machen könnte, „umgeschwenkt zu sein", läge darin etwa ein Kapitalverbrechen? Unsere Vertreter im Reichstage haben die Aufgabe, die ihnen gemachten Vorlagen gewissenhaft zu prüfen, ihre Bedenken darüber geltend zu machen und ebenso die daß dafür angeführten Gründe sorgfältig zu erwägen. Es ist nicht Jeder unfehlbar wie Herr Eugen Richter, der auf seiner einmal gefaßten Meinung beharrt und diese selbst dann festhielte, wenn der Engel Gabriel vom Himmel gesendet würde, um ihn von der Irrigkeit seiner vorgefaßten Meinung zu überzeugen."

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

60 Berlin, den 30. August 1893.

Auf heiligem Boden.

Roman von O. Ernst.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Lea's Stimme brach in Thränen. Lord Rutland war tief gerührt, trat zu ihr und faßte ihre zitternde Hand. „Nein, Lea", flüsterte er, „denn ich vertraue Ihnen voll und ganz. Wissen Sie denn, daß die Dame, welche Sie Miß Dorcas nennen — deren Name aber in Wahrheit einen stolzen Klang hat, meine Verwandte ist und einst meine Braut war. — Wundert Sie das so sehr?" sagte der Engländer bitter, als Lea's schöne Augen sich staunend öffneten.

„Es scheint mir", stammelte das Mädchen verlegen und doch schmeichelnd, „daß sie dann Ihre Frau sein müßte."

„Unser Verhältniß endete mit einem vollständigen Bruch", sagte Lord Rutland bitter, „den allerdings mein Leichtsinn verschuldet hatte. Eine Bühnenkünstlerin, Lea, eine reiche, überkluge Frau, hatte mein Gemüth umstrickt. Ich war ihr Sklave, ihr Geschöpf."

„Kann ein Mann so lieben?" fragte sie mit seelenvollem Ton.

„Es war nicht Liebe, es war ein Taumel, der mich umfing. Mein wundes Herz gehörte meiner stolzen Verlobten, während meine Sinne — ! Ach, wäre Edith nur einen Schritt von ihrer Höhe herabgestiegen, um es aus dem Staube zu reißen, dieses arme Herz würde in neuer Vollkraft nur für sie geschlagen haben. Aber sie zog vor, es zu zertreten. Sie stieß mich in die Verbannung."

„Und jene Künstlerin?" wagte Lea zu fragen.

„Sie ließ sich mir abkaufen", entgegnete Lord Rutland verächtlich, „und ich zweifle nicht, daß es meine ehemalige Braut war, die den Plan ersann, mich den Unwerth ihrer Nebenbuhlerin empfinden zu lassen — und damit den eigenen."

„So grausam kann ein liebendes Mädchen nicht sein", warf Lea sanft ein.

„Glauben Sie?" rief er wild. „Oh, es kommt noch besser! Als nach Jahren streng sittlicher Lebensführung sich mir das heimathliche Haus wieder öffnen wollte, wehrte sie mir den Einlaß. Von ihren eigenen Lippen vernahm ich, daß es keine Verjährung für meinen Fehl gäbe."

Lea schwieg und Lord Rutland fuhr nach kurzer Pause fort:

„Wenn mein Gewissen mir auch sagte, daß dieser Tugendstolz ein ungeheuerlicher sei, für einen hohlen, heuchlerischen hielt ich ihn doch nie. Mein und Edith's Oheim versuchten sogar zuweilen, mich glauben zu machen, daß ihre Strenge sich gegen sie wie mich richte — daß sie mich noch liebe —"

Lea zuckte zusammen und rief unüberlegt:

„Eine schmeichelhafte Vermuthung für Sie!"

Der Engländer blickte ihr erstaunt in das erregte Antlitz.

„Können Sie so scharf kritisiren?" fragte er dann. „Doch Sie haben vielleicht Recht mit Ihrer Andeutung. Es war nur meine Eitelkeit, die sich an diesen Tröstungen letzte."

Lea hatte eine passive Haltung angenommen, die ihn indeß nicht entmuthigte, fortzufahren:

„Mir bleibt nur noch wenig zu sagen. Mein Oheim unterhielt mit Edith nach Jaffa einen Briefwechsel. Er glaubte sie dort mit einer menschenfreundlichen Aufgabe beschäftigt, fand ihr Verweilen im Hause des Geistlichen passend. Seine Einbildungskraft arbeitete stärker, je kränker er wurde. Wenige Tage vor seinem Tode verlangte er von mir das Versprechen, Edith seine letzten Grüße selbst zu überbringen. Welche Hoffnungen er an unser Wiedersehen knüpfte, begreifen Sie. Seit seinem Hinscheiden sind drei Monate vergangen; Edith erfuhr es von einer Verwandten. Meine Zeit war durch Regelung des Nachlasses bis jetzt beanspruncht; endlich ergriff ich die Gelegenheit, mich durch Butler rasch und unauffällig nach Palästina befördern zu lassen. Es war meine Absicht, dem Wunsche des Verstorbenen voll nachzukommen, glaubte ich doch, gleich ihm, meine Hand keiner Würdigeren antragen zu können, als dieser makellosen Frau. Dieser Illusion hat unser heutiges Gespräch ein Ende gemacht. Ich habe aus Ihren Worten ersehen, Lea, daß Edith's Wirksamkeit nicht nur eine verderbliche, sondern daß ihr Charakter ein unwürdiger ist. Das schmachvolle Verhältniß zu jenem Geistlichen, der Uebermuth, mit dem sie die unglückliche junge Frau einer Verirrung der Sinne opferte, die Bosheit, mit welcher sie ein unschuldvolles Kind, das ihre Ränke zu entdecken drohte, unschädlich zu machen suchte, empören mich so tief, daß ich meiner Verachtung für Edith weder in Wort noch Schweigen genug thun kann."

„Sie dürften nach Rache", hauchte Lea fast unhörbar, aber desto wirksamer.

Er trat vor der Offenbarung zurück und schauderte.

„Sie lesen in meinem Innern", rief er dann außer sich. „Wer gab Ihnen diesen Scharfblick?"

„Mein Mitgefühl für Ihre schmerzliche Enttäuschung", sagte sie lebhaft. „Sie selbst, Mylord, haben mir die Augen über Das geöffnet, was im Ashley'schen Hause um mich vorging. Tausende Erinnerungen stürmen jetzt auf mich ein, die mir zurufen: Es ist, wie er sagt; die stolze Fremde war eine Ehebrecherin, eine Mörderin! — Was sie an meiner Unerfahrenheit gesündigt, sei ihr vergeben; obwohl ich in diesem Moment erst den furchtbaren Ernst meiner Lage erkenne. Aber daß sie Ihnen diese Schmach anthun konnte, den vergilbten, pedantischen Pfaffen dem hohen, ritterlichen Manne vorzuziehen, dessen Gestalt —", Sie hielt inne, als sei sie von ihrer Empfindung fortgerissen worden, und fuhr dann rascher fort: „dessen Geist und Herz ihrer Form entsprechen — das fordert Rache, gerechte Rache!"

Lea war, während sie diese Rede hielt, aufgestanden; ihr dunkles Haar hatte sich gelöst und fiel schwer um ihre Schultern; ihre hohe Gestalt bebte und aus ihren Augen sprühten Funken.

Rutland staunte über die Umwandlung, die sich in dem stillen, gleichmüthigen Wesen vollzogen, und begann an eine mächtige, rasch entsprossende Sympathie und ihre Zauberwirkung zu glauben. Von Bewunderung ihrer Schönheit hingerissen, trat er dicht an das verführerische Geschöpf heran und tauchte seinen Kopf in die elektrisch knisternden Fluthen ihres Haares.

„Erfinde die Rache", flüsterte Rutland, an Lea's Schulter gelehnt, mit weicher Stimme, „ich will sie dann vollziehen."

Sie preßte den Berauschten einen Augenblick an ihr hochklopfendes Herz und murmelte fast unhörbar:

„So nimm mich mit Dir nach Jaffa!"

Ein Blitz schien Lord Rutland zu durchzucken. Er riß sich aus den umstrickenden Armen und rang nach Fassung.

„Wie meinst Du das, Mädchen?" rief er endlich aus.

„Was könnte Jene härter treffen", flüsterte Lea, „als den Mann, dessen Leben sie zerstört zu haben vermeint, beglückt und glücklich zu sehen — und wir würden glücklich sein, nicht wahr, mein süßer Freund, denn wir sind uns so gut, so gut!"

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn und reichte ihm ihre Lippe dar.

„Oh", seufzte Rutland, „ich würde nicht von der Höhe der Tugend zu ihr herabblicken, wenn nicht mein angetrautes Weib neben mir stände."

„Freilich mußt Du wohl eine vornehme, reiche Dame heimführen", klagt Lea resignirt, „eine Höhergestellte als sie, nicht ein Geschöpf, das von ihr einst mißhandelt und in die weite Welt gejagt wurde."

Er zögerte mit der entscheidenden Antwort, und das Mädchen barg indessen die Augen mit der Hand. Weinte sie oder hielt sie es für gerathen, den Ausdruck heißer Erwartung in ihrem Gesicht zu verhüllen, der zu ihren entsagenden Worten schwerlich stimmte?!

„Es träfe Lady Edith härter", sagte endlich Lord Rutland, „wenn meine Erwählte ihr einzig durch ihr Selbst überlegen wäre; wenn ich erhöhte, was sie zu erniedrigen bestrebt war —"

(Fortsetzung folgt.)